

Demut des Christen nach dem Neuen Testament

Von Leonhard Gilen S. J., Trier

Wir leben in einer Zeit, in der der Begriff der Ehre mehr als sonst in das Bewußtsein des Menschen gerückt ist. Mehr als in anderen Zeiten ist es ein fundamentaler Grundsatz des einzelnen und der Gemeinschaften geworden: Wahre deine Ehre! Im Zusammenhang mit den Erörterungen über die Ehre wird auch viel über das gesprochen, was leicht als ihr Gegenteil aufgefaßt wird, über die Demut. Und es ist nicht zu leugnen, daß ein oberflächliches Urteilen in Demut und Ehre ohne weiteres unvereinbare Gegensätze sieht. Aber auch für den, der sich um ernstere Einsicht müht, ist es nicht immer einfach, den richtigen Ausgleich zwischen Demut und Ehre zu finden. Die Schwierigkeiten liegen nicht nur in der praktischen Vereinigung von Demut und Ehre nach ausgewogenem Verhältnis. Auch theoretisch muß man schon tiefer schürfen, um die lebendigen und seinsmäßigen Beziehungen zwischen Demut und Ehre zu sehen¹. Sicher ist aber, daß diese Beziehungen, jedenfalls nach der Lehre des Neuen Testamentes, vorhanden sind. Und es sind nicht die Beziehungen des Gegensatzes. Es sind die Beziehungen ursächlicher Zusammengehörigkeit. So kommt es, daß im N. T. nicht nur von der Demut gesprochen wird, sondern auch von der Ehre, und zwar im bejahenden Sinn. Es ist sogar so, daß in den Büchern des N. T. das Wort „Ehre“ viel häufiger vorkommt als das Wort „Demut“. Das Studium einer griechischen Verbalkonkordanz gibt die Belege für diese Aufstellung². Sehr oft wird im N. T. ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Demut und Ehre ausgesagt.

Im folgenden wollen wir die Lehre des N. T. über die Demut des Christen darstellen, so wie sie uns in den Evangelien, der Apostelgeschichte und

¹ Vgl. dazu: Egenter, Von christlicher Ehrenhaftigkeit, München 1937; eine Studie, die eingehende Beachtung verdient.

² Z. B. Schmoller, Handkonkordanz. Das Wort „Demut, demütigen“ usw. (tapeinosis) findet sich im ganzen N. T. 30mal, das Wort „Ehre, ehren“ (doxa, doxazein) 215mal. — Es ist allerdings zu beachten, daß die Lehre von der Demut vielfach unter dem Wort und dem Bild des Dienens dargestellt wird. Das Wort „Diener, dienen“ (doulos, douleuein) wird im N. T. 126mal gebraucht, nicht immer als Synonymon für Demut. — Im Zusammenhang mit Fragen der Ehre wird im N. T. oft von „Ruhm, rühmen“ (kauchasthai etc.) gesprochen, nämlich 52mal; ebenso von „erhöhen“ 14mal. — Diese Gegenüberstellung ergibt unter Einschuß der angeführten Synonyma folgendes Bild: das Wort „Ehre“ usw. wird 281mal, das Wort „Demut“ usw. 156mal gelesen.

den Apostelbriefen geboten wird. Die entscheidenden Texte werden wir vollständig bringen³, weil der Zusammenhang des Textes oft für die Beurteilung von großer Bedeutung ist.

1. Die Lehre Christi

Die Jünger traten eines Tages zu Jesus mit der Frage: „Wer ist wohl der Größte im Himmelreich?“ (Mt. 18, 1). Wer ist der am meisten Geehrte im Himmelreich? Das war der Sinn dieser Frage. Es war Geltungsdrang, der den Jüngern diese Frage auf die Lippen legte; vielleicht verbunden mit Rivalitäten untereinander, wie sie uns des öftern im Evangelium berichtet werden. Der Heiland rief ein Kind herbei, stellte es mitten unter sie und sprach: „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehrt und nicht wie die Kinder werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Wer sich also verdemütigt wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich“ (Mt. 18, 3—4). Die Lehre des Herrn ist diese: er verwirft Rangstreitigkeiten und die Ehrsucht, die dabei zutage tritt; denn sie ist ein Hindernis für den Eintritt ins Himmelreich. Die Demut ist jedenfalls in gewissem Grade für diesen Eintritt unerläßliche Bedingung. Und sie ist der Gradmesser für die Ehrenstellung im Gottesreich.

Die gleiche Forderung stellt der Heiland den Volksscharen und seinen Jüngern ein andermal, da er sie vor den Pharisäern warnt: „Alle ihre Werke tun sie, um von den Menschen gesehen zu werden. So tragen sie breite Gebetsriemen und lange Kleiderquasten, nehmen gern den Ehrenplatz bei Gastmählern und die ersten Sitze in den Synagogen ein, wollen auf den öffentlichen Plätzen begrüßt und Meister angeredet werden. — Ihr aber sollt euch nicht Meister nennen lassen: denn einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder. Auch Vater nennt keinen von euch auf Erden; denn einer ist euer Vater: der Vater im Himmel. Auch Lehrer laßt euch nicht nennen; denn einer ist euer Lehrer: Christus. Der Größte unter euch soll euer Diener sein. Denn wer sich erhöht, wird erniedrigt werden; wer sich aber erniedrigt, wird erhöht werden“ (Mt. 23, 5—12). Das Bild, das der Herr hier von dem demütigen Christen entwirft, ist dieses: er erfüllt seine Pflichten in selbstverständlicher Hingabe (vgl. Lk. 17, 7—10), nicht um von den Menschen gesehen, geachtet oder gelobt zu werden; er legt sich keine Titel bei, die ihm nicht zukommen; er fühlt sich unter seinen Mit-

³ Die Zitate im allgemeinen nach der Übersetzung von Rösch.

menschen wie ein gleichgestellter Bruder; dem Vater im Himmel ist er verbunden und Christus ist der Lehrer, auf den er hört und dem er folgt; wenn er eine höhere soziale Stellung bekleidet, dann sucht er deswegen nicht Ehrenplätze und erste Sitze, sondern er will seinen Brüdern dienen; das wird ihm nicht Ehre mindern, sondern Ehre bringen. Und der Heiland fordert mit keinem Wort, daß der Christ auch diese Ehre ablehnen müsse.

Das herrlichste Beispiel für diese Demut im Dienen und überhaupt für die christliche Demut gibt der Heiland persönlich. Nur von Seinem Beispiel aus kann die ganze sittliche Höhe der christlichen Demut richtig gesehen werden ^{3a}. „Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, ja sein Leben als Lösegeld für viele zu opfern“ (Mt. 20, 28). So konnte er selber auf sein Beispiel hinweisen. Er hat es mehrfach getan und es lag darin keinerlei Unvollkommenheit in der Demut; denn Christus ist keiner Unvollkommenheiten fähig. Er konnte seine Jünger mahnen: „Nehmt mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht“ (Mt. 11, 29 f.). Diese Worte zeigen uns ausdrücklich den Heiland selber als Vorbild und Ideal christlicher Demut. Sie weisen gleichzeitig auf eine Wirkung der Demut hin, die aszetisch und psychologisch von hoher Bedeutung ist: die Demut in Verbindung mit der Sanftmut bringt beruhigenden Ausgleich in das Seelenleben; sie beseitigt ungesunde Spannungen und gewaltsame Verkrampfungen.

Der *hl. Lukas* berichtet uns zwei Gleichnisse, in denen der Heiland seine Lehre von der Demut vortrug. Das erste Gleichnis erzählte der Heiland, als er einmal zu Gast geladen war. Es war sehr aktuell in der Gesellschaft, in der er sich damals befand. Der Heiland bemerkte, wie die Geladenen sich die ersten Plätze aussuchten. Da sprach er zu ihnen: „Bist du von jemand zu einer Hochzeit geladen, so setze dich nicht an den ersten Platz; denn es könnte ein Vornehmerer als du von jenem geladen sein. Wenn dann dein und sein Gastgeber zu dir käme und dir sagte: Mache diesem Platz, so müßtest du beschämt den letzten Platz einnehmen. Bist du geladen, so geh und setze dich lieber an den letzten Platz. Dann mag dein Gastgeber kommen und zu dir sagen: Freund, rücke höher hinauf! Das wird dir vor allen Tischgenossen zur Ehre gereichen; denn jeder, der sich

^{3a} Vgl. dazu: Egenter a. a. O. 124—30.

erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden“ (Lk. 14, 7—11). Der Heiland nimmt Stellung zu Ehre und Ehrenplatz. Er unterstellt den Grundsatz: „Ehre, wem Ehre gebührt“ (Röm. 13,7). Denn er hält es für selbstverständlich, daß der vornehmere Gast auch auf den vornehmeren Platz geführt wird. Die Forderung, die der Heiland für die Gäste aufstellt, lautet negativ: Suche dir nicht einen Platz aus, auf den du nicht gehörst; maße dir keine Ehre an, die dir nicht zukommt. Es ist eine Forderung, die für jeden aufrechten und wahrheitliebenden Menschen in sich einleuchtend ist. Der Rat, den der Heiland gibt, geht allerdings über diese Grenze hinaus: Es ist der Rat zu freiwilliger Verdemütigung: nicht einmal den Platz zu nehmen, auf den du vielleicht Anspruch hättest: „Setze dich lieber an den letzten Platz.“ Wenn dann der Gastgeber kommt und zu dir sagt: Freund, rücke weiter hinauf, dann brauchst du dich nicht zu sträuben; du nimmst einfach den neuen Platz ein. Daß du von dir aus den letzten Platz gesucht hast, ist keine Schande für dich; und daß der Gastherr dir einen höheren Platz gegeben hat, wird dir zur Ehre bei den Tischgenossen gereichen. Und dann wiederholt der Heiland seine grundsätzliche Einstellung zu Demut und Ehrsucht, wie wir sie vom Matthäusevangelium her kennen: „Jeder, der sich erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden.“ Das Wort hat seinen Sinn nicht nur im gesellschaftlichen Zusammenleben weltlicher Gemeinschaften. Beim Heiland ist es zunächst ein Grundgesetz sozialer Stufung im Reich der Gnade und im himmlischen Gottesreich. Selbstverdemütigung ist im inneren Reich der Gnade und für das eschatologische Gottesreich (die beiden sind eine organische Einheit) der Weg zur Höhe und damit zur Ehre. Daß diese Selbstverdemütigung sich im Gebiet des weitgefaßten Gehorsams halten muß, wird später noch darzulegen sein. Er soll auch nach der Intention Christi niemals aus dem Bereich echten Taktgefühls hinausführen.

Auch in dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner formuliert der Heiland seine Auffassung über das Verhältnis von Demut und Ehre in dieses Grundgesetz für die Stufung im Gottesreich. Das Gleichnis trug er einigen vor, die sich für rechtschaffen hielten und die anderen verachteten: „Zwei Menschen gingen in den Tempel hinauf, um zu beten: der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und

betete bei sich also: O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich besitze. — Der Zöllner aber blieb von ferne stehen und wagte nicht einmal seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug an seine Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig! — Ich sage euch, dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht. Denn wer sich erhöht, wird erniedrigt, wer sich erniedrigt, wird erhöht werden“ (Lk. 18, 10—14). — Demut im Verhältnis zu Gott, das ist die Lehre, die der Heiland in diesem Gleichnis zunächst gibt. Demut muß die innere Haltung im Gebet sein; und diese innere Haltung wird sich ganz spontan, ungekünstelt und ungewollt auch im Äußeren zeigen: der Zöllner bleibt von ferne stehen, er schlägt an seine Brust und wagt es nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, seine Worte sind die des Demütigen. Demut ist die Vorbedingung für jede Rechtfertigung nach dem Verlust der Taufgnade. Sie ist nach der Lehre des Heilandes, auch in diesem Gleichnis, dafür notwendige Vorbedingung. Denn der Pharisäer wurde nicht gerechtfertigt, der Stolz und Überhebliche; sondern der Zöllner, der Demütige, der sich seiner wirklichen Sünden bewußt war und in ruhigem, anspruchslosem Vertrauen die Gnade göttlicher Nachsicht erbittet. In einem Sinn berührt der Heiland hier auch die Frage, ob der Mensch demütig sein kann nur in seinem Verhältnis zu Gott oder auch in seiner Stellung zu Mitmenschen. Er spricht das Gleichnis zu solchen, die sich selbst für rechtschaffen hielten und die anderen verachteten. Diese Einstellung möchte der Heiland bessern, also auch diese negative Wertung des Nächsten. Indirekt wirkt die Demut Gott gegenüber auch weitgehend in die Beziehungen zum Nächsten. Die innere Einschätzung des Mitmenschen kann bei dem wahrhaft Demütigen nicht die sein, die sich bei den Pharisäern fand: Geringschätzung und Verachtung. Die grundsätzliche Einstellung kann nicht die der Beurteilung und der Kritik sein, jedenfalls nicht die des Aburteilens. Das äußere Benehmen darf nicht das der Zurücksetzung sein. Das zeigt uns schon diese Zeichnung des Pharisäers und des Zöllners. Wenn wir das Gleichnis vom Gastmahl dazu nehmen, dann ist nach der Lehre Christi das äußere Benehmen des demütigen Christen gegen den Nächsten getragen von vornehmer Zurückhaltung des eigenen Ich und zuvorkommender Rücksicht auf andere.

2. Der hl. Lukas

Der hl. Lukas ist auch der einzige Evangelist, der uns die in Worten geprägte Auffassung der *Mutter Gottes* über die Demut niedergeschrieben hat. Zeitlich gesehen liegen diese Äußerungen lange vor der Lehrverkündigung des Herrn. Sachlich sind sie Wort Gottes, vom Heiligen Geiste inspiriert wie die gesamte Schrift des Alten und Neuen Bundes. Im Magnificat mit seinen neun Versen gebraucht Maria zweimal das Wort „Demut, demütig“: „Huldvoll hat er herabgesehen auf die Niedrigkeit (tapeinosis, Demut) seiner Magd. Siehe, fortan werden mich selig preisen alle Geschlechter. Denn Großes hat an mir der Mächtige getan, dessen Name heilig ist ... Gewaltige stürzt er vom Throne, Demütige erhöht er“ (Lk. 1, 48—49, 52). Demut und Erhöhung, Selbsterhöhung und gewaltsamer Sturz werden in diesen Versen einander gegenübergestellt. Der Gedanke ist der gleiche, wie der Heiland ihn mehrfach formuliert hat: Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich erniedrigt, wird erhöht werden. Die Ähnlichkeit geht bis in den grammatikalischen Satzbau hinein mit seiner doppelten Gliederung. Das Beispiel der Mutter Gottes, ihre Wirklichkeit gewordene Erhöhung zur Würde der Gottesmutterschaft und ihr Triumph in den kommenden Generationen sind eine konkrete Darstellung für die wesenhafte Beziehung zwischen Demut und Ehre, wie sie im neuen Gottesreich gilt. Diese Beziehung wird im Magnificat noch zweimal ausgesagt in Bildern und Ausdrucksweisen, die jedesmal andere Seiten des demütigen (oder des stolzen) Menschen zeigen: „Sein Erbarmen währt von Geschlecht zu Geschlecht für jene, die ihn fürchten“ (1, 50). Wahre Gottesfurcht hat nur der Demütige; der Herr wird sich seiner erbarmen, ihn an sich ziehen und damit ihn erhöhen. „Machtvoll wirkt er mit seinem Arm, zerstreut, die stolzen Herzens sind“ (1, 51). Er, der Mächtige, erniedrigt die, die stolz sich selbst erhöhen. „Hungrige sättigt er mit Gütern, Reiche läßt er leer ausgehen“ (1, 53). Die sich beschränkt und bedürftig fühlen, die bereichert der Herr und beschenkt sie; die Satten und die sich selbst genügen, werden ihre Leere und ihre Hohlheit fühlen, so wird der Herr es lenken. Alles das ist in vielfacher Schattierung das Grundgesetz für Demut und Ehre im neuen Reich: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich erniedrigt, wird erhöht werden.“ Nicht der Verzicht auf alle Ehre ist damit gefordert. Aber es ist eine Grenze gezogen zwischen scheinbarer Ehre und wahrer

Ehre und es ist der Weg angegeben zu wahrer Ehre: Demut, Ehrfurcht vor Gott, Bewußtsein der Begrenzung und Bedürftigkeit.

Ein anderes Wort noch gebraucht Maria im Magnificat, das zwar nicht die grundsätzliche Einstellung des Allerhöchsten zu menschlicher Demut und menschlicher Ehre zeigt. Aber es offenbart uns die dominierende seelische Haltung der Mutter Gottes zu ihrem Schöpfer. Maria bezeichnet sich als „Magd“: „Er hat herabgesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd.“ Es ist das gleiche Wort, mit dem Maria sich vor der Menschwerdung bezeichnet hatte: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort“ (Lk. 1, 38). Der Heiland hat das Wort oft in seinen Lehrvorträgen angewandt, vielfach für das Verhältnis des Größten im Himmelreich zu seinen Mitchristen: er soll ihr *doulos*, ihr Diener sein. Bei Lk. 17, 10 charakterisiert der Heiland mit diesem Wort das Dienstverhältnis des Apostels zu seinem Auftraggeber, zu Gott: „Wenn ihr alle eure Aufträge ausgeführt habt, sollt auch ihr sagen: Wir sind geringe Knechte, wir haben nur unsere Pflicht getan.“ *Doulē* Gottes, Magd des Herrn, das ist der Titel, den Maria sich gibt. Sie verdient diesen Titel in dem vollen Sinn, den der Heiland dem Wort gegeben hat; denn sie hat alle Aufträge Gottes an sie ausgeführt. Es ist ein demütiger Titel: Magd des Herrn. Aber die höchste Ehre, deren eine menschliche Person fähig ist, hat Gott auf diesen Titel hin verliehen: ein sprechender Beweis für die geheimnisvollen Relationen zwischen Demut und Ehre in der Wertskala der Übernatur.

3. Die katholischen Briefe

Nach dem ersten Petrusbrief gehört die Lehre von der Demut zum Bestande christlichen Sittenlebens ebenso wie Eintracht, Barmherzigkeit, Nächsten- und Bruderliebe. Darum mahnt er seine Christen: „Seid alle einmütig, voll Mitgefühl und Bruderliebe; seid barmherzig, bescheiden und demütig“ (3, 8). „Ebenso sollt ihr Jüngern den Ältesten (Presbytern) untertan sein. Legt alle untereinander das Gewand der Demut an; denn den Stolzen widersteht Gott, den Demütigen aber gibt er Gnade. Demütigt euch also unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch zur rechten Zeit erhöhe“ (5, 5—6). Demut soll das soziale Verhältnis im Gottesreich beherrschen, die Stellung zu den Presbytern und das Benehmen untereinander. Demut muß vor allem die Beziehung zu Gott kennzeichnen: sie ist Unterordnung unter Gott und seine Schickungen; auch

dann, wenn diese Schickungen vielleicht empfunden werden wie eine mächtige Hand, unter deren Last man sich beugen muß. Auch in diesen wenigen Sätzen des hl. Petrus über die Demut wird die eigenartige Wechselbeziehung zwischen Demütigung und Erhöhung zweimal deutlich angeführt. Einmal in dem Ausdruck: „Dem Stolzen widersteht Gott, den Demütigen aber gibt er Gnade.“ Wir können den Gedanken weiter führen und sagen: Dem Stolzen hilft Gott nicht, er überläßt ihn sich selber und seinem eigenen Ungenügen, damit dem Versagen und damit dem Sturz und der Erniedrigung; dem Demütigen hilft Gott, er führt ihn weiter zu den Höhen des inneren Lebens und der Gottesnähe, auf die die Gnaden der Übernatur wesensmäßig hingeordnet sind. Der folgende Satz von dem „Demütigen unter die Hand Gottes, damit er zur rechten Zeit erhöhe“, enthält einen eindeutigen Anklang an das Wort des Heilandes: Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht, wer sich erhöht, wird erniedrigt werden. Die Christen sollen sich selber unter die Hand Gottes beugen, dann wird Gott sie zu der Zeit erhöhen, die er in seiner Vorsehung festgesetzt hat. Dieser Grundsatz aus der Predigt des Heilandes war in der Sittenlehre und Aszetik des Urchristentums offenbar ein ganz geläufiger Gedanke.

Der *hl. Jakobus* spricht in seinem Brief zweimal über diese Auffassung. Er zitiert das Schriftwort: „Den Stolzen widersteht Gott, den Demütigen aber gibt er Gnade“ (4, 6). Es ist die gleiche Formulierung, wie sie der hl. Petrus gebraucht. In ernsten Worten mahnt er die Judenchristen, an die das Schreiben sich wendet: „Euer Lachen wandle sich in Trauer, eure Freude in Niedergeschlagenheit! Demütigt euch vor dem Herrn, so wird er euch erhöhen“ (5, 9—10). Weltgeist, Weltliebe und weltliche Freude, eine weltliche Betriebsamkeit, selbst bis ins Religiöse hinein, war in die Gemeinden eingerissen, an die das Wort des Apostels gerichtet ist. Die wahren Maßstäbe für die Beurteilung von arm und reich, von hoch und niedrig gingen allmählich verloren. In Wahrheit hochstehend ist der, den Gott erhöht, nicht der, der mit „goldenem Ring, in prächtigem Gewande eintritt“ in die Versammlung der Christen. Gott aber erhöht den, der sich vor ihm demütigt. Wer den Armen mißachtet, der „urteilt nach schlechten Grundsätzen“ (2, 5). Der Arme soll auch sich selber nicht mißachten, der Reiche sich nicht überheben: „Der Bruder in niedriger Stellung rühme sich seiner Hoheit, der Reiche dagegen seiner Niedrigkeit; denn er wird wie des Grases Blüte vergehen“ (1, 9).

Die Armen dieser Welt sind es ja gerade, „die Gott auserwählt zu Reichen im Glauben und zu Erben des Reiches, das er denen verheißen hat, die ihn lieben“ (2, 5). So hat der Bruder in niedriger Stellung wirklich „eine Hoheit“, deren er sich rühmen kann und soll. Und von vielen Reichen jedenfalls gilt die Frage des Apostels: „Lästern sie nicht den hehren Namen, nach dem ihr benannt seid?“ (2, 7). So führt der Reichtum vielfach zu Niedrigkeit; denn nichts anderes ist der Kampf gegen Christus und das Lästern seines hehren Namens. Im Vergleich mit den Werten und dem Reichtum des Glaubens ist materieller Besitz hinfällig und geringwertig: dieses Wertverhältnis soll der Reiche anerkennen, das ist sein Ruhm, nicht goldene Ringe und prächtige Gewandung.

4. Der hl. Paulus

Bei der Darstellung der paulinischen Lehre über die Demut halten wir uns an die chronologische Reihenfolge⁴ der Briefe und wählen dabei die Stellen aus, die charakteristisch und besonders bedeutungsvoll erscheinen. Wir beginnen mit den Korintherbriefen. Im ersten Brief an die Korinther (4, 9—13) berichtet Paulus von den Verdemütigungen, die das Apostelamt seinen Trägern bringt: sie sind Toren um Christi willen, schwach, verachtet, verfolgt und verleumdet. Diese Zeichnung der Beschwerden des Apostelamtes hebt sich in herben und beinahe schroffen Zügen ab von dem Bild stolzer und „aufgeblasener“ (4, 6) Christen aus der Gemeinde von Korinth, das Paulus hier gibt: „Wie mir scheint, hat Gott uns Aposteln den letzten Platz angewiesen wie Verbrechern, die zum Tode verurteilt sind. Denn wir sind ein Schauspiel geworden für die Welt, für die Engel und die Menschen. Wir sind Toren um Christi willen, ihr seid klug in Christus; wir sind schwach, ihr seid stark; ihr seid geehrt, wir sind verachtet. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger, Durst und Blöße. Wir werden mißhandelt und heimatlos umhergetrieben. Wir mühen uns ab mit unserer Hände Arbeit. Man flucht uns, und wir segnen, man verfolgt uns, und wir nehmen es geduldig hin. Man verleumdet uns, und wir spenden Trost. Wie der Auswurf der Welt sind wir geworden, wie der Abschaum aller bis zur Stunde.“ In diesen Sätzen liegt eine erschütternde

⁴ An erster Stelle kommen die Thessalonicherbriefe. Es folgen die großen Briefe mit Gal., Gefangenschafts- und Pastoralbriefe, Hebräerbrief. Vgl. dazu Prat, *Théologie de S. Paul* I²², Paris 1934, Zusammenstellung S. 561.

Darlegung dessen, was die Apostel für Christus arbeiten, wirken und leiden. Und unter diesen Leiden nehmen die verschiedenartigen Verdemütigungen den größten Raum ein. Es ist in diesem Punkte bei den Aposteln so, wie es bei ihrem Meister war. Die Worte der Propheten über das Leiden des Herrn mögen vor der Seele des hl. Paulus gestanden haben, als er diese Gedanken schrieb. „Ein Wurm und kein Mensch, der Spott der Leute und die Verachtung des Volkes.“ Was der Apostel hier von den Verdemütigungen schreibt, will aber nicht nur Geschichte von Leiden und Verdemütigungen sein. Es enthält die grundsätzliche Einstellung des Völkerapostels und des Christentums zu Demut und Verdemütigung. Der heilige Paulus will damit die Christen von Korinth von den Scheinhöhen aufgeblasenen Stolzes zu wahrer Größe heroischer Demut führen. Es soll eine Demut sein, die es über sich bringt zu segnen, wenn man ihr flucht; geduldig zu bleiben, wenn man sie verfolgt; Trost zu spenden, wenn man sie verleumdet. Das ist die fast übermenschliche Seelengröße des hl. Paulus in seinen Verdemütigungen. Und auch an diese Schilderung können wir das mehrfach wiederkehrende Wort des Apostels aus Tarsus anschließen: „Seid meine Nachahmer wie ich der Nachahmer Christi bin“ (1. Kor. 11, 1).

Die Verdemütigungen, von denen der hl. Paulus hier gesprochen hat, sind nicht von Paulus selber als Zurücksetzung gesucht oder intendiert. Sie ergeben sich vielmehr aus seiner Berufstätigkeit und aus den Verhältnissen, unter denen er sein Apostolat ausübt. So war es auch bei der Tätigkeit des hl. Paulus in Mazedonien, wie der zweite Korintherbrief berichtet: „Als wir nach Mazedonien kamen, hatten wir keine leibliche Ruhe, sondern allerlei Bedrängnis: um uns Kämpfe, in uns Furcht. Aber Gott, der die Demütigen tröstet, hat uns getröstet durch die Ankunft des Titus, und nicht allein durch seine Ankunft, sondern auch durch den Trost, den er bei euch gefunden hat“ (7, 5—7). Die Schwierigkeiten in Mazedonien ergaben sich aus der Sendung und vielleicht mit aus der Charakteranlage des heiligen Paulus. Aus seiner Sendung kamen die Kämpfe mit Heiden- und mit Judentum. Wohl aus der Charakteranlage des hl. Paulus kam das, was er als „Furcht“ kennzeichnet. Daß große oder gar weltumspannende Aufgaben in einem verantwortungsbewußten Menschen Spannungen aufrichten können, ist klar und läßt sich mit vielen Beispielen belegen. Es ist auch nicht zu verwundern, wenn diese Spannungszustände Befürchtungen heraufbeschwören, besonders unmittelbar vor der Auseinandersetzung mit

einem starken Gegner. Aber es scheint, daß der hl. Paulus darüber hinaus auch in seinem äußeren Auftreten nicht etwas Imponierendes und Kühnes, sondern eher etwas weniger Beholfenes und Bescheidenes, vielleicht Schüchternes hatte. Daher der Vorwurf seiner Gegner, er sei im persönlichen Auftreten bescheiden, aus der Ferne dagegen kühn⁵. Wenn wir diese Angabe als richtig annehmen, ergibt sich das Problem, wie das mutige und geschickte Auftreten des hl. Paulus in den verschiedensten Gerichtsverhandlungen (Apg. 23—26) zu erklären ist. Es muß wohl eine Erfüllung des Heilandswortes sein: „Nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet“ (Mt. 10, 20).

An einer anderen Stelle des gleichen Briefes spricht der Apostel von einer Demütigung, der er sich aus freien Stücken in Korinth unterzogen hat: er hat nichts als Entgelt für seine Arbeiten angenommen und ist auch sonst niemand durch Ansprüche irgend welcher Art zur Last gefallen. Er lebte vielmehr von dem, was er sich durch die Arbeit seiner Hände verdiente, oder von den Almosen, die ihm die Christen aus Mazedonien schickten. Seine Gegner sehen darin eine unwürdige Handlungsweise. Paulus schweigt nicht einfach zu diesem Vorwurf. Er antwortet darauf: „Habe ich etwa gefehlt, indem ich mich demütigte, damit ihr hoch dasteht, und euch das Evangelium unentgeltlich verkündigte? Andere Gemeinden habe ich beraubt und Unterstützungen von ihnen angenommen, um euch dienen zu können. Als ich unter euch weilte und Mangel litt, bin ich niemand zur Last gefallen“ (11, 7—9). Positiv ausgedrückt lautet der Gedanke des hl. Paulus: Daß ich mich demütigte bis in die fühlbare Armut hinein, war kein Fehler. Im Gegenteil, Paulus sieht darin sogar einen Ruhm. Die Demut ist sein Ruhm; ein schwer faßbares Wort für den, der einen Gegensatz zwischen Ehre und christlicher Demut sehen möchte. Die Demütigung, auch die freiwillig gesuchte, *kann* jedenfalls auf der Linie echt christlicher Demut liegen. Sie kann auch in dem Falle zu dieser Linie gehören, daß damit der Verzicht auf ein eigentliches Recht verbunden ist oder daß sie gerade aus diesem Verzicht erwächst. Denn es handelt sich beim hl. Paulus um das sichere Recht, das der Heiland seinen Jüngern gegeben⁶ oder das er seinen Jüngern erklärt hat, wenn man die Auffassung annimmt, daß

⁵ Vgl. 2 Kor. 10, 1 u. 10.

⁶ Mt. 10, 10.

dieses Recht auf Unterhalt des Apostels sich aus der Natur der Sache ergibt.

Die apostolische Sendung hat für den hl. Paulus mancherlei und sehr verschieden geartete Verdemütigungen mit sich gebracht. Bei den Kirchenvorstehern von Milet und Ephesus hat Paulus einmal darüber gesprochen: „Ihr wißt, wie ich vom ersten Tage an, da ich Asien betrat, die ganze Zeit bei euch weilte. In aller Demutgesinnung (*tapeinophrosynē*), unter Tränen und Prüfungen, die mir durch die Nachstellungen der Juden widerfuhren, habe ich dem Herrn gedient. Ohne Rückhalt habe ich euch alles verkündet und gelehrt, was von Nutzen sein könnte, öffentlich und von Haus zu Haus“ (Apg. 20, 18—20). In demütiger Gesinnung hatte Paulus seine apostolische Aufgabe durchgeführt. Es ist die Gesinnung des Kindes, wie der Heiland sie von seinen Jüngern verlangt. Demutgesinnung, in hingebender Arbeit und selbstvergessenem Opfern, in Tränen und Prüfungen, das ist die Haltung des Apostels. Darin liegt nichts von Schwäche. Es ist Adel der Arbeit und Heroismus des Leidens. So bewährt sich die echte christliche Demut, und so müssen wir sie auffassen und üben.

Zur Demutgesinnung mahnt der hl. Paulus auch in seinem Brief an die Epheser. Es ist das gleiche Wort (*tapeinophrosynē*), das er bei seiner Abschiedsrede den Bischöfen von Ephesus und Milet gesagt hatte. Vielleicht hat der Apostel mit Absicht in dem Schreiben das Wort wieder aufgefrischt. Dabei nennt er einige andere Tugenden, die mit der Demutgesinnung notwendig zusammenhängen und für das Gemeinschaftsleben der Gemeinde von hoher Bedeutung sind: Sanftmut⁷, Geduld, Liebe. Diese Mahnung ist dem Apostel ein heiliges Anliegen. Er beruft sich dabei auf die Ketten, die er für den Herrn trägt: „So ermahne ich euch denn als Gefangener im Herrn: Wandelt würdig des Berufes, der euch zuteil geworden ist, seid voller Demut, Sanftmut und Geduld und ertragt einander in Liebe“ (4, 1 f.). Das Wort erinnert in dieser Zusammenstellung und in seiner Fassung unmittelbar an den Ausspruch des Heilandes bei Matthäus 11, 29: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ Der hl. Paulus spricht von der Berufung, von Demut, Sanftmut, Geduld und Liebe. Bei Matthäus ist die Rede vom Joch des Herrn und seiner Nachfolge, von Sanftmut, Demut und Seelenruhe. Es ist an beiden

⁷ Prat, *Théol. de S. Paul II* ¹⁹, 408 f., Paris 1933.

Stellen der Ruf zu gesinnungsechter und ganzer Demut, der an die Apostel und an alle Christen ergeht.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob die Demut nur das Verhältnis des Menschen zu Gott bestimmt oder ob der Mensch demütig sein kann auch in seinen gedanklichen und sozialen Beziehungen zum Mitmenschen. Nach dem hl. Paulus ist es so, daß die Demut auch in die zwischenmenschlichen Beziehungen hineinreicht. Sie soll die Einstellung des Christen zum Mitmenschen bestimmen. Der hl. Paulus hat darüber den sozial hochbedeutenden Grundsatz niedergeschrieben: „Einer achte in Demut den anderen höher als sich selbst“ (Phil. 2, 3). Das ist eine Forderung, die der hl. Paulus nicht etwa an eine Auslese aus der jungen Gemeinde stellt. Sie ist an die ganze Gemeinde gerichtet und enthält keinerlei Beschränkung außer der einen, daß sie nur für das Verhältnis der Christen untereinander gilt. Denn nur an die Christen wendet sich das Schreiben. Es ist eine „Ermahnung in Christus“ an jene, die eins sind „in der Gemeinschaft des Geistes“. Innerhalb dieser Grenzziehung gilt das Wort für das Verhältnis der Christen zu den Vorstehern der Gemeinde, und es gilt ebenso umgekehrt. Daraus folgt natürlich nicht, daß bei der Agape z. B. die Presbyter nicht hervorragend beteiligt gewesen wären und auch den gebührenden Vortritt hatten. Aber die innere Achtung der Vorsteher zu ihren Untergebenen mußte sich ohne Frage nach diesem Grundsatz richten. So geht das Gebot der Demut hinaus über das Gebot der Liebe. Das Gebot der Liebe verlangt, daß wir den Nächsten lieben wie uns selbst. Es besteht keine allgemeine Forderung, den Nächsten mehr zu lieben als uns selbst. Bei der Demut ist es anders. In Demut soll der Christ den Mitchristen nicht nur so hoch achten wie sich selbst; er soll den Mitchristen höher achten als sich. In der Anwendung auf die Vorsteher der Christengemeinden ist dieser Grundsatz gleichlautend mit dem öfter wiederholten Wort des Meisters der Apostel: „Wer der Größte unter euch ist, werde wie der Geringste, der Vorsteher wie der Diener.“

Wie eine konkrete Anwendung dieses Grundsatzes vom Höherachten klingen die Worte, die Paulus an diese Mahnung anschließt: „Keiner sei bloß auf seinen eigenen Vorteil bedacht, sondern auch auf den des andern“ (Phil. 2, 4). Der Grundsatz des Höherachtens soll sich also nach der Auffassung des Apostels im täglichen Leben und Wandeln auswirken, nicht nur in der inneren Seelenhaltung und der verborgenen Wertung des Mit-

christen. So war es ja auch bei Christus selber, der Knechtsgestalt angenommen hat und so für uns alle das Vorbild der eigentlichen „christ“-lichen Demut geworden ist in Gesinnung und in der Tat.

Und darum fährt Paulus unmittelbar weiter: „So seid gesinnt wie Christus Jesus. Obgleich ihm die Gottesgestalt eigen war, glaubte er doch nicht, sein gottgleiches Sein festhalten zu müssen. Vielmehr entäußerte er sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, wurde den Menschen gleich und im Äußern als ein Mensch befunden. Er demütigte sich und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch so hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist. Im Namen Jesu sollen sich alle Knie beugen im Himmel und auf Erden und in der Unterwelt. Und alle Zeugen sollen zur Verherrlichung Gottes des Vaters bekennen: Jesus Christus ist der Herr“ (Phil. 2, 5—11). Es ist das Beispiel überwältigender, unfasbarer Demut des Herrn, das Paulus hier in strömender Fülle tiefster Gedanken aufzeigt. Gottes Gestalt war Ihm eigen und Gottes Ehre kam Ihm zu. Aber er hat nach außen Gottes Gestalt aufgegeben. Er hat in der Menschwerdung für die Dauer des leidensfähigen Erdenwandels auf die Ehrung verzichtet, die der menschlichen Natur Christi gebührte, weil sie mit dem Worte in die Einheit der Person verbunden war. Das war Verdemütigung: Verzicht auf Ehre, und zwar Verzicht auf Ehre, die dem Menschensohn zustand. So soll nach der Intention des Apostels auch der Christ auf Ehrungen verzichten. Er soll sich einmal keine Ehrungen zulegen oder zulegen lassen, die ihm nicht gebühren; das ist aus den Gedanken des Apostels heraus eine selbstverständliche Forderung. Der Christ soll aber in seiner Verdemütigung noch weiter gehen. Er soll sich in seiner Verdemütigung nach dem Beispiele Jesu Christi richten: er soll auch auf Ehrungen verzichten, die ihm gebühren. Er soll sich auch solcher Ehren „entäußern“, auf die er wegen seiner Stellung und seinem physischen oder juridisch-soziologischen Sein nach Anspruch hätte. Er soll nicht meinen, daß er dieses Sein notwendig festhalten müsse. Auch Christus hat ja nicht geglaubt, daß er sein gottgleiches Sein festhalten müsse, obgleich ihm Gottesgestalt eigen war. Es entspricht also nicht der Gesinnung der Demut, wenn der Christ immer und unter allen Umständen darauf besteht, so geehrt zu werden, wie er es an sich nach seiner sozialen Stellung, seiner Bedeutung und seinen Leistungen erwarten könnte. Eifersüchtig und argwöhnisch auf diesen an sich geschuldeten Ehrungen be-

stehen, wäre nicht nach den Gedanken des hl. Paulus. Denn Christus hat Knechtsgestalt angenommen: der wirkliche Herr ward nach außen zum Knechte. Der Schöpfer ward ein Geschöpf und im Äußern als Geschöpf, als Mensch befunden. Er hat sich entäußert, nicht weil andere oder die Verhältnisse ihn dazu nötigten. Er hat sich selber entäußert. Er hat sich selber gedemütigt. Und das ist die Forderung christlicher Demut, die der hl. Paulus nach diesem heroischen Beispiel des Herrn für seine Christen aufstellt. Der Christ soll also nicht bloß abwarten, bis die Verdemütigung von außen an ihn herantritt. Er soll Verdemütigungen nicht nur zulassen, er soll sie auch von sich aus in der Gesinnung wünschen und in der Wirklichkeit tätigen; denn das ist die Gesinnung und die Tat Jesu Christi, der dem Christen Ideal und Vorbild der Demut sein soll⁸.

Damit gibt der hl. Paulus auch Weg und Grenzen der Selbstverdemütigung an: Christus „demütigte sich und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze“. Der Weg der Verdemütigung war für Christus der Weg des Gehorsams. Es war Gehorsam gegenüber der Sendung, die er vom Vater hatte. Es war Gehorsam gegen die Gebote, die der Vater ihm speziell gegeben hatte für den Familienkreis in Nazareth und für die Zeit der öffentlichen Wirksamkeit bis in das Erlöserleiden und das Sterben hinein. Entsprechend wird auch für den Christen der Gehorsam und seine vollkommene Übung der Weg der Verdemütigung sein müssen. Der Gehorsam ist hier in seiner ganzen Weite zu fassen, also nicht nur als Ausführung der Gebote und Wünsche, die uns von rechtmäßigen Autoritätsträgern ausdrücklich gegeben werden. Unter den Gehorsam fällt auch die Treue gegenüber der Berufs- und Lebensaufgabe, die einem jeden Menschen gestellt ist. So war es bei Christus und so muß es beim Christen sein. Und gerade darin sind oftmals die klaren Grenzen der Selbstverdemütigung enthalten und in anderen Fällen wenigstens die Schranken angedeutet, die echtes Vollkommenheitsstreben mit Klugheit und Takt selber im einzelnen abstecken muß. Denn zur Erfüllung der Lebensaufgabe braucht der Christ die Selbstachtung, um „würdig des Berufes zu wandeln“, der ihm zuteil geworden ist; er bedarf dazu auch eines verschieden gestuften Maßes von Autorität und Achtung bei anderen, und es ist ihm nicht gestattet, diese Achtung durch unkluge Selbstverdemütigung zu zerstören. So hat auch der Heiland nicht in allen Zeitabschnitten seines Lebens jede Verdemütigung

⁸ Vgl. Egenter, a. a. O. 122—30: Die entscheidende Sicht.

auf sich genommen, die möglich gewesen wäre. Selbst im Leiden fragte er den Knecht des Hohenpriesters: Warum schlägst du mich?

In diesem Zusammenhang mit dem Gehorsam legt auch der hl. Ignatius seine Lehre von den drei Graden der Demut dar. Es mag sein, daß ihm dabei die Gedanken des Philipperbriefes vorschwebten. Jedenfalls ist es eigenartig, daß auch Ignatius die Stufen der Demut und die Stufen des Gehorsams gleichstellt. Er spricht dabei ebenfalls von einem Gehorsam, der bis in den Tod geht: „Die erste Stufe der Demut ist notwendig zum ewigen Heil; nämlich daß ich mich erniedrige und demütige, soweit ich kann, so daß ich in allem dem Gesetze unseres Herrn und Gottes gehorche; und zwar so, daß ich nicht in Überlegung käme, göttliches oder menschliches Gebot zu übertreten, das mich unter schwerer Sünde verpflichtet; selbst wenn sie mich zum Herrn aller geschaffenen Dinge in dieser Welt machen würden, oder um das eigene zeitliche Leben zu erhalten. — Die zweite Stufe der Demut ist vollkommener als die erste: nämlich wenn ich mich in einem solchen Zustand finde, daß ich nicht will und nicht mehr geneigt bin, Reichtum zu haben als Armut, Ehre zu verlangen als Schande, langes Leben zu wünschen als kurzes in dem Falle, daß der Dienst Gottes unseres Herrn und das Heil meiner Seele gleich wäre; und ebenso, daß ich nicht in Überlegung käme, eine läßliche Sünde zu begehen, weder für alle geschaffenen Dinge noch dafür, daß sie mir das Leben nähmen. — Die dritte ist die vollkommenste Demut; sie schließt die erste und zweite Stufe ein in den Fällen, in denen das Lob und die Ehre der göttlichen Majestät gleich ist, will und wähle ich, um Christus unsern Herrn nachzuahmen und um ihm mehr in Wirklichkeit ähnlich zu werden eher die Armut mit Christus dem Armen als den Reichtum, die Schmach mit Christus, voll von Schmähungen, als die Ehren; und ich wünsche mehr als unklug und töricht eingeschätzt zu werden für Christus, der vorher so gewertet wurde, denn als weise und klug in dieser Welt⁹.“ — In den beiden ersten Stufen ist die Beziehung von Demut und Gehorsam klar und ausdrücklich gezeichnet. Es handelt sich dabei um Gehorsam im eigentlichen Sinn, um die Unterordnung unter göttliche oder menschliche Gebote, die unter schwerer oder läßlicher Sünde binden. Der dritte Grad der Demut schließt die beiden ersten Stufen ein und damit auch die Beziehung zum Gehorsam, den diese beiden Stufen enthalten. Allerdings geht dieser dritte Grad noch viel wei-

⁹ Exercitia spiritualia: De tribus humilitatis modis.

ter: er umfaßt darüber hinaus die Selbstverdemütigungen, die nicht mehr geboten sind in dieser oder jener Schwere der Verpflichtung. Wer diesen Grad der Demut zu erreichen wünscht, der will, soweit an ihm liegt, Christus dem Herrn ganz ähnlich werden. Und zwar auch und gerade in den Dingen, die dem Erlöser schwer geworden sind: in der Armut, in der Verdemütigung, in der Verachtung, in die sich Der selber erniedrigt hat, der Gottesgestalt nicht festhielt und Knechtsgestalt annahm. Der dritte Grad enthält die vollkommene Erfüllung des Pauluswortes: „So seid gesinnt wie Christus Jesus.“ Es handelt sich darum bei dem dritten Grad der Demut nicht mehr um den Gehorsam im strengen Sinn, sondern in einem weiteren Sinn; nicht um die vollkommene Durchführung eines Gebotes, das mit ausdrücklichen Worten gegeben oder in einer Sendung und Aufgabe enthalten ist. Es ist eine vorbehaltlose und vollendete Hingabe an das Ideal der Lebensauffassung und Lebensführung, das Christus in seinem heroischen Beispiel vorgezeichnet hat.

In keinem seiner Briefe hat der hl. Paulus die Lehre von der Demut so eingehend dargelegt und so in die Tiefen ihrer Begründung eingeführt wie im Philipperbrief. Darum ist es doppelt lehrreich, daß Paulus auch in diesem Zusammenhang auf die Beziehung zwischen Demut und Erhöhung, zwischen Demut und Ehre hinweist. Christus ist das hinreißende Beispiel der Demut. Er hat sich selber in unbegreiflicher Weise entäußert und erniedrigt. „Darum hat ihn Gott auch so hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist. Im Namen Jesu sollen sich alle Knie beugen im Himmel und auf Erden und in der Unterwelt. Und alle Zeugen sollen zur Verherrlichung Gottes des Vaters bekennen: Jesus Christus ist der Herr.“ Der Heiland hat im Evangelium wiederholt die Lehre aufgestellt: Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Der hl. Paulus setzt diesen Grundsatz bei seinen Christen als bekannt voraus und erweitert ihn: wer sich zu tiefst erniedrigt, der wird auch zumeist erhöht werden. Weil Christus sich so unbegreiflich tief erniedrigt hat, „darum“ wird er so hoch erhoben. Weil er sein gottgleiches Sein nicht glaubte festhalten zu müssen, darum soll göttliche Ehre ihm werden im ganzen Universum: in seinem Namen sollen sich alle Knie beugen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde. Das Maß der Verdemütigung wird das Maß der Erhöhung, das ist der Gedanke des hl. Paulus. Wenn wir diesen Gedanken weiter ausführen, dann lautet er: keine Verdemütigung, keine Erhöhung; geringe

Verdemütigung, geringe Erhöhung; große Verdemütigung, große Erhöhung. Der Grundsatz galt bei Christus; er wird auch für uns Geltung haben. Und so wird er auch bei uns „den Leib unserer Demütigung umwandeln und seinem verherrlichten Leibe gleichgestalten“ (Phil. 3, 21).

Es gibt freilich auch eine falsche Verdemütigung, die nicht der Weg ist zur Größe in den Augen Gottes. Sie führt auf falsche Bahnen und ist im Grunde eine magna superbia. Der Apostel spricht darüber im Brief an die Kolosser. Er warnt die Christen vor dem Irrlehrer, „der sich in Verdemütigung und Engeldienst gefällt, der sich mit Erscheinungen brüstet, der ohne Grund in seinem fleischlichen Sinn aufgeblasen ist und der nicht am Haupte festhält“ (Kol. 2, 18). Das sind nicht Gottes Forderungen, sondern Menschengebote und Menschenatzungen. „Sie sehen zwar nach Weisheit aus mit ihrer Frömmerei, Verdemütigung und Leibeskauteiung, sind aber ohne Wert und dienen nur zur Befriedigung des Fleisches“ (2, 23). Äußere Verdemütigung ist noch nicht wahre Demut und führt auch nicht notwendig zur wahren Demut. Wer sich nach außen verdemütigt, vielleicht in Sack und Asche Buße tut, um von den Menschen gesehen und für demütig gehalten zu werden, der ist ein Opfer des Pharisäismus geworden. Äußere Verdemütigung ist gut und nützlich, ja unerläßlich. Aber sie muß aus der richtigen Gesinnung kommen: aus dem ehrlichen Willen, anderen den Vorzug zu geben; aus der Absicht, auf Ehrungen zu verzichten; nicht aus dem Gedanken, auf Umwegen diese Ehrungen zu erreichen, und zwar vielleicht noch in höherem Maße als es auf geraden Wegen möglich wäre. Äußere Verdemütigung ist auch gut und recht bei dem, der durch äußere Verdemütigung in der inneren Gesinnung der Demut wachsen möchte. Wie aber diese Verdemütigungen gemeint waren, vor denen Paulus warnt, das deutet er selber an. Er sagt: sie gefallen sich in Verdemütigungen. Es ist also Selbstgefälligkeit und damit Selbstsucht, nicht Selbstverzicht und Selbstentäußerung. Es ist eine Verdemütigung, die sich gleichzeitig mit „Erscheinungen brüstet“, „aufgeblasen ist“ und „nicht am Haupte fest hält“; sie will sich also nicht Dem unterordnen, dem der Vater alles unterworfen hat. So kann sich also auch auf dem Gebiet der Demut eine aszetische und doktrinäre Fehlentwicklung zeigen, vor der schon der hl. Paulus warnen mußte. Solche Demut ist nicht gerader und selbstverständlicher Dienst, den der Christ in aller Freiheit der Kinder Gottes seinem höchsten Herrn leisten soll. Sie fällt heraus aus

dem organischen Zusammenhang, in dem das gesamte Tugendleben des Christen steht. Sie verläßt den Boden der Gottes- und Nächstenliebe, die „das Band der Vollkommenheit ist“ und auch der Demut ihre höchste und allseitige Vollendung gibt.

Die wahre Demut des Christen, wie das Neue Testament sie lehrt, trägt ein anderes Gepräge. Sie ist nicht etwas Hohles, sondern etwas Wesenhaftes und von grundlegender Bedeutung für das gesamte Christenleben. Wir fassen die Hauptgedanken darüber noch einmal kurz zusammen.

1. Die Demut vor Gott: Sie ist unerläßliche Vorbedingung für den Eintritt (des Erwachsenen) in das Gottesreich und notwendige Voraussetzung für eine neue Rechtfertigung nach dem Verlust der Taufgnade. —
2. Selbstverdemütigung: Der Christ soll sich auch selber verdemütigen nach dem heroischen Beispiel Jesu Christi; diese Selbstverdemütigung hat ihre Grenzen im Rahmen eines weitgefaßten Gehorsams, speziell auch gegenüber der gottgegebenen Berufsaufgabe; wahre Klugheit muß hier die Wege zeigen. —
3. Der Nächste: Der wahrhaft demütige Christ schätzt in der Gesinnung den Mitchristen höher als sich selbst; sein äußeres Benehmen ist charakterisiert durch vornehme Zurückhaltung des eigenen Ichs und zuvorkommende Rücksicht auf andere. —
4. Demut und Ehre: Der Demütige verzichtet nicht auf jede Ehre; die Ehre in dem allsehenden Auge Gottes darf und soll er suchen. Gegenüber Menschenehre wahrt er Abstand und ruhiges Urteil. Für die Ehre bei Gott gilt das Grundgesetz: „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht, wer sich erhöht, wird erniedrigt werden.“